

**Bertram Dickerhof SJ:
Predigt an Ostern 2015**

1Kor 15,3-9.11

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich habe euch vor allem überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden.

Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.

Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen.

Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.

Als Letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Missgeburt»; denn ich habe die Kirche Gottes verfolgt.

Ob nun ich verkündige oder die anderen: das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.

Röm 6, 3-11

Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind?

Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein.

Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben.

Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde.

Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.

Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn.

Denn durch sein Sterben ist er ein für allemal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott.

So sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.

Mk 16, 1-8

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um damit zum Grab zu gehen und Jesus zu salben.

Am ersten Tag der Woche kamen sie in aller Frühe zum Grab, als eben die Sonne aufging.

Sie sagten zueinander: Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wewälzen?

Doch als sie hinblickten, sahen sie, dass der Stein schon wewegwältzt war; er war sehr groß.

Sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem weißen Gewand bekleidet war; da erschraken sie sehr.

Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte. Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich.

Predigt

Schön ist es, das Osterhalleluja anzustimmen! Doch was feiern wir? Dass nach Karfreitag etwas geschehen sein muss, ist klar. Die Entstehung der Kirche, dem „neuen Weg“, allein einem Entschluss der Jünger zuzuschreiben, erklärt schwerlich den Freimut und die Dynamik, zu denen die durch Jesu Tod verängstigte Jüngergruppe schließlich findet. Die ältesten Textzeugnisse, die wir haben, sind Einsprengsel in spätere Texte, und besagen, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Die nächst jüngere Textschicht besteht aus Zeugnissen von Erscheinungen des Auferstandenen, wie sie 1 Kor 15, 3-11 systematisiert. Als letztes entstehen die Erzählungen vom leeren Grab. Die markinische Variante haben wir im Evangelium gehört.

Es ist nicht leicht, sich davon zu lösen, dass der auferstandene Jesus kein Gegenstand der Historie ist; dass er lebt, aber nicht so, wie wir Menschen leben und einander begegnen; dass der „dritte Tag“ keine Datumsangabe ist, sondern das Moment eines Widerfahrnisses, eines göttlichen Geschehens bezeichnet; dass die Erzählungen vom leeren Grab keine historischen Berichte sind, eher Legenden. Es ergibt nicht viel Sinn, darüber zu spekulieren, welcher Art Auferstehung und Auferstandener sind, denn dieser ist in das Leben Gottes eingegangen. Unser Evangelium verstehe ich als Beschreibung der Elemente, die für eine existentielle Umwandlung der Person disponieren, durch die diese zur Erkenntnis der Auferstehung Jesu gelangen kann.

Es beginnt mit Passion, Tod und Begräbnis Jesu. Die Jünger verlieren ihren geliebten Meister, verlieren Perspektiven, müssen mit ihrer Feigheit weiterleben. Die Ereignisse betreffen sie existentiell; sie sind in sie hineinverstrickt. Vor dem Sabbat ist Hektik. Da ist Jesus gerade gestorben. Da muss man sehen, wie man leben kann, wo man bleibt, wie der Alltag geht, da ist für die Beerdigung zu sorgen usw. So geht es auch uns, wenn ein Verlust uns existentiell betrifft: Ein geliebter Mensch stirbt, wir verlieren unsere Stelle... . Es ist einiges zu erledigen und das alltägliche Leben muss weitergehen. Wenn alles Notwendige getan ist, der Alltag wieder funktioniert, dann kann Ruhe einkehren, der Sabbat kann kommen, der Ruhetag. Aber es entsteht nicht wirklich Ruhe. In der *äußerlichen Ruhe* wird man nun des Tobens der Gedanken gewahr, der Phantasien, Wünsche und Vorstellungen, ein wirres Gemisch. Hier, in unserem Evangelium, sind das die Gedanken, den Toten zu salben mit aromatischen Ölen. Eine solche Salbung zwei Tage nach der Beerdigung ist nicht üblich nach allem, was die Forschung historisch über Beerdigungsbräuche zur Zeit Jesu erheben kann. Das Grab ist geschlossen. Die Verwesung schreitet sehr schnell voran. Der Tote ist in Leinentücher eingebunden. Eine solche Salbung ist nicht vorgesehen. Vermutlich ist etwas anderes die Triebfeder für diese Gedanken: den Geliebten nochmals sehen, Zeit für den Abschied haben,

ihm Liebes tun – und dabei insgeheim und vor allem: ihn festhalten, sich nicht trennen müssen; konservieren, was überhaupt noch übrig ist vom vergangenen gemeinsamen Leben. Was den Frauen durch den Sinn geht, ist nicht wirklich durchdacht: mit dem Salben wird es ja nichts, wenn der Stein vor dem Grab gar nicht wegzubekommen ist; dafür aber treffen sie keine Vorsorge. Dass sie am Abend des Sabbat teure Öle kaufen (falls dies überhaupt möglich ist) und sich am Morgen auf den Weg zum Grab machen, ist Ausdruck ihres wirren Nicht-Loslassen-Könnens des Vergangenen.

Es scheint wichtig zu sein, dem tiefen Impuls des verwirrten Herzen zu folgen und sich auf den Weg zu machen. Denn auf diesem Weg geht die Sonne auf, und damit fällt ein neues Licht auf die Szenerie. Nun können die Frauen zum ersten Mal *auf- und hinblicken*; vorher waren sie in ihr Eigenes verstrickt. Sie blicken hin, – und sehen, dass das Grab offen ist.

Es ist dasselbe Hinblicken, das Abraham vollzieht, als die drei göttlichen Gäste vor ihm stehen, die die Geburt des Sohnes verheißen werden. Es ist dasselbe Hinblicken, durch das Abraham von der Opferung seines Sohnes Isaak abgehalten wird. Es ist dasselbe Hinblicken, in dem Moses den Dornbusch gewahrt, der brennt und nicht verbrennt. Es ist dasselbe Hinblicken, das uns manchmal auch in der Meditation geschenkt wird, wenn aus unserem Nebel heraus sich plötzlich etwas in neuem Licht zeigt und klar wird, sich fokussieren lässt.

Also, sie blicken hin, und das Grab ist offen. Und dann gehen sie hinein. Und dann überstürzen sich die Ereignisse. Drin sitzt ein Jüngling mit weißem Gewand, rechts, auf der Glück verheißenden Seite, eigentlich etwas Wundervolles und Schönes. Aber es ist nicht das da, was sie erwarten, auch wenn sie sich umschaun, worauf der Jüngling sie hinweist. Es ist nicht da, was sie suchen. Das bzw. der Erwartete liegt nicht im Grab. Sie *meinten*, *ihr* Jesus liege im Grab. *Ihr* Jesus, das sagt ja der Engel ganz schön, das ist der gekreuzigte, tote Nazarener. Er spricht *nicht* vom Christus oder dem Herrn! Den gekreuzigten Nazarener gibt es nicht in dem Grab. Es gibt einen auferstandenen Jesus, und dieser Jesus, ist nicht *ihr* Jesus. *Ihr* Jesus ist, was sie für Jesus *gehalten* haben. Er ist das, was *sie* wahrgenommen haben von ihm, was sie assoziiert haben mit ihm, was sie an Erwartungen hatten ihm gegenüber. Aber das alles ist *ihres*. Womit sie nun konfrontiert werden ist, dass ihr Bild von Jesus gleichsam überholt ist; dass seine wahre Wirklichkeit eine andere ist als die, die sie in ihr Bild eingetragen haben; dass *der* Jesus ein anderer ist als *ihr* Jesus; dass sie gewissermaßen in einem falschen Jesus-Film waren aus dem sie nun aufwachen müssen. Das zieht ihnen den Boden unter den Füßen weg, und das macht ihren Schrecken. Was sie im Grab erleben ist der Tod *ihrer* Vorstellungen, *ihres* Bildes der Wirklichkeit angesichts der Wirklichkeit des leeren Grabes. Die Wirklichkeit erscheint nun so anders, in so ganz anderem Licht, dass sie nichts mehr verstehen. So bleibt nur noch eines: entsetzt, erschreckt, erregt, unfähig zu sprechen vom Grab zu fliehen, – im Hinterkopf die Auferstehungsbotschaft des Jünglings und sein Auftrag, die Jünger sollen nach Galiläa gehen, um den Auferstandenen dort zu sehen. – Damit endet das Evangelium von der Auferstehung: Im Verstummen und auf einen Weg geschickt.

Irgendwie scheinen die Jünger nun doch auf den Weg nach Galiläa gekommen zu sein, wie wir im Korintherbrief gehört haben. Der Auferstandene *ist* ihnen erschienen. Wie kommen sie dazu, ihn zu sehen? Was geschieht auf den Wegen nach und in Galiläa? Galiläa, – da ist sozusagen jeder Stein imprägniert von Person und Wirken Jesu: Da ist die Synagoge, wo er

den Besessenen in die Mitte stellte; da ist Kafarnaum, wo abends die Leute kamen und er ihre Kranken geheilt hat; da ist der Ort der Feldrede mit seinem machtvollen „ich aber sage euch“; da ist der See Gennesaret, wo Sturm und Wellen ihm gehorchten. Da – wisst ihr noch? – ist der Ort der Brotvermehrung; da ist Stelle, wo er uns dies und dies gesagt hat. Wie oft musste er uns sagen: „Versteht ihr noch immer nicht? Habt ihr keinen Glauben, seid ihr blind?“ Wisst ihr noch, Cäsarea Philippi, wo er zum ersten Mal von seinem Leiden sprach und Petrus ihn gutmütig davon abbringen wollte, wie er ihn zusammengestaucht hat, „Weg von mir, Satan!“? Jeder von uns hat so wie Petrus empfunden. ... – Es ist wirklich etwas Besonderes im Markus-Evangelium, dieses sogenannte „Jüngerunverständnis“: die Jünger verstehen Jesus nicht wirklich; z.B. haben sie gerade zwei Brotvermehrungen erlebt, doch als sie danach über den See fahren, machen sie sich Sorgen, weil sie zu wenig Brot dabei haben. – Haben wir ihn so wenig, so oberflächlich gekannt, die wir doch mit ihm gewandert sind? Wisst ihr noch, wie wir schon die Plätze rechts und links von ihm in seinem Reich aufteilen wollten und glaubten, seinen Kelch trinken zu können? Aber fortgelaufen sind wir alle, und Petrus noch schlimmer als wir anderen. Wisst ihr noch, als er in Gleichnissen redete? Hätte er sie uns nicht im Haus erklärt, hätten wir genauso wenig verstanden wie alle anderen. erinnert ihr euch, was er sagte, als wir ihn fragten, wieso er in Gleichnissen spricht? „Damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen, denn ihr Herz ist verstockt.“

Ist nicht auch der Jünger Herz verstockt? Das ist das, was man Sünde nennt. Sie und auch wir – können nicht verstehen, wie die Wirklichkeit wirklich ist. Wir können Naturwissenschaften betreiben, wir lernen, wie die Realität funktioniert. Dass wir sie aber nicht in ihrem Wesen, in ihrer göttlichen Tiefe, verstehen können, dafür ist Sünde der Grund. Sünde ist nicht zuerst, dass wir jemanden schlecht behandeln, sondern viel tiefer jene Unfähigkeit, die aus einem verstockten Herzen kommt. Wir machen uns die Wirklichkeit so zurecht, wie wir meinen, überleben zu können, und daran halten wir fest, weil wir den kalten Hauch des Todes fürchten. Das bedeutet, dass der Weg dazuhin, in Galiläa den Auferstandenen zu sehen, d.h. „den göttlichen Glanz auf dem Antlitz“ (2 Kor 4,6) des Nazareners, ein Weg ins eigene Herz ist; ein Weg, auf dem die Härte des Herzens, die Verstocktheit des Herzens geläutert werden muss; ein Weg, auf dem unsere Sünde stirbt. Davon sprach die Lesung aus dem Römerbrief: wir müssen frei werden von der Sünde, um mit Christus zu leben. Frei von der Sünde werden wir, wenn wir mit Christus sterben. „Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde.“ Aber solches Sterben ist, wenn überhaupt, nur in einer Hoffnung auf Heil möglich: „im Blick auf die vor ihm liegende Freude“, wie es der Hebräerbrief (12,2) für Jesus formuliert, in der Hoffnung auf Auferstehung, wie Jesus selbst es nannte, in der Sehnsucht nach Begegnung mit dem Auferstandenen, von der der Jüngling den Frauen im Grab ihrer Vorstellungen sprach.

Es schließt sich der Kreis zu dem, worüber ich am Gründonnerstag gesprochen habe: es geht um ein Zulassen und Verweilen, zunächst im Gebet, in der Meditation, dann auch im Alltagsbewusstsein, das auch vor dem, was uns quer läuft, was uns ängstigt oder was uns unangenehm ist, nicht Halt macht, sondern den enttäuschenden Wirklichkeiten des Lebens, dem Kreuz im Alltag, standhält. In diesem Standhalten scheidet sich das *nur* Eigene, die *eigene* Vorstellung, je *meine* Erwartung langsam von der wahren Wirklichkeit. Ein solches Sterben des Ego ist die Disposition dazu, dass einem der Auferstandene begegnet, dass man

den göttlichen Glanz auf dem Antlitz des Nazareners gewahrt in dessen Leben, seinem Reden und Wirken, seinem Leiden. Dafür steht das Galiläa, in das der Jüngling die Jünger schickt.

Kein Zweifel, ein schmerzlicher Prozess! Was Wunder, dass die Frauen schweigen in Schrecken, Furcht und Erregung angesichts der Herausforderung dazu. Es ist ein Prozess, dem wir widerstreben, so wie gestern Abend das Holz dem Feuer widerstrebte. Mühsam war es, aber letztlich hat das Feuer sich durchgesetzt. Und so machen wir das auch: wir widerstreben – so wie die Jünger zu Lebzeiten Jesu widerstrebt haben, bei der Passion widerstrebt haben und auch danach widerstrebt haben.

Und dennoch: die Feuer der Enttäuschungen und Verluste, die uns das Leben bringt, läutern etwas von unserem verstockten Herzen, wenn wir es an uns heranlassen und uns unseres Vermeidens zumindest bewusst sind, wenn wir zumindest merken, dass wir fliehen. Diese innere Umwandlung geschieht um so mehr, wenn die Sehnsucht nach dem wahren Leben, nach dem göttlichen Glanz auf der Welt, auf meinem, deinem, unserem Leben, gepaart mit der Verheißung, den Auferstandenen zu sehen, uns ein wenig mehr in diesen Brand hineingehen lässt, – in einem dunklen Glauben und einer dunklen Hoffnung. Sonst kann man nie lernen, dass die Nacht des Todes unserer Vorstellungen das Licht und die Wärme ewigen Lebens in Gott in sich birgt.

Das Evangelium endet im Schweigen. In dem Schweigen, in dem jeder von uns sich entscheiden muss, ob er sich hineinwagt, geleitet vom dürren Wort des Jünglings in weißen Gewändern: Er ist auferstanden!, und auch ihr werdet ihm auf diesem Weg begegnen.